

Erstausgabe täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends für den folgenden Tag. Preis vierteljährlich 1 R. 50 Pf., monatlich 60 Pf., Einzelnummer 5 Pf. Bestellungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Filialen und Ausgabestellen, sowie allen Postanstalten angenommen.

Frankenberger Tageblatt

und
Bezirks-Anzeiger

Inserat-Gebühren:
Einmalige
Zwei-Zeile ober
deren Raum 10 Pf.;
im amtlichen Teile
pro Zeile 30 Pf.;
„Eingekauft“ und
Reklame unter dem
Redaktionsstrich 25
Pf. — Komplette
Inserate nach beson-
derem Tarif. — Für
Nachweis und
Offerten - Annahme
werden pro Inserat
25 Pf. extra berechnet

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Rößberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. W. Rößberg in Frankenberg i. Sa.

Bekanntmachung, die Vertilgung der Blutlaus betreffend.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß jetzt in den Gärten und Anlagen der hiesigen Stadt und der Umgegend die Blutlaus in verheerender Weise auftritt. Alle Gartenbesitzer erhalten deshalb Anweisung, sofort auf das Energischste Mittel zur Vertilgung dieses Insektes anzuwenden und zu diesem Zwecke erforderlichen Falles sachverständige Gärtner zu Hilfe zu ziehen. Demnachst werden die hiesigen Gärten auf das Vorhandensein der Blutlaus untersucht werden.

Diejenigen, welche es unterlassen haben, vorstehender Verordnung nachzukommen, haben außer Geldstrafe bis zu 60 Mark zu gewärtigen, daß die erforderlichen Maßregeln auf ihre Kosten von hier aus vorgenommen, erforderlichen Falles die befallenen Bäume vernichtet werden.
Frankenberg, am 22. August 1898.
Der Stadtrath.
Dr. Mettig, Bürgermeister.

Nach deutschen und österreichischen Bildern, Sommerfrischen etc. liefern wir das Tageblatt in allabendlich 7 Uhr hier abgehenden Kreuzbandsendungen und berechnen wir dafür insgesamt 40 Pfg. für die volle Woche.

Expedition des Frankenberger Tageblattes.

Das Fortbildungsschulwesen in Sachsen.

Die sächsische Fortbildungsschule wurde durch das Gesetz vom 26. April 1873 zu einer obligatorischen. Da aber die Einrichtung derselben erst 1874 ins Leben trat, so begeht dieselbe im nächsten Jahre das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Die Fortbildungsschule begreift zwar bei ihrer Einführung nicht geringem Widerstande von Seiten der jungen Leute, die bisher mit dem 14. Jahre aus dem Schulzwange entlassen wurden, aber auch von Seiten der Eltern, die bisher über ihre Kinder nach der Konfirmation frei verfügen konnten; ja selbst den Gemeindegliedern die Folge zu den Opfern in keinem Verhältnisse stehen würden. Daher trug man sich auch vielfach mit der Erwartung, daß die Fortbildungsschule bald wieder aufgehoben werden würde. Vielfach widersetzten sich daher die jungen Leute dem Schulzwange und den Anordnungen der Lehrer, sobald diese oft recht schweren Stand hatten. Schließlich aber ging es besser, als man erwartet hatte.

Zwar gelangten an den Landtag anfänglich zahlreiche Petitionen, welche die Wiederaufhebung des Fortbildungsschulzwanges forderten, allein die gesetzgebenden Faktoren gingen auf die Klagen nicht weiter ein; es wurde vielmehr die Bedeutung der Fortbildungsschule für Unterricht und Erziehung betont. Der Staatsminister Dr. v. Berger erklärte in der Landtagssitzung vom 14. November 1879, daß bei keiner Angelegenheit die Geduld und das ruhige Warten auf den künftigen Erfolg notwendiger sei als bei dieser, und daß er hoffe, daß auch die Landtagsabgeordneten wie bisher ihr geduldiges Wohlwollen der Sache bewahren und das Ministerium in der ununterbrochenen Förderung der Angelegenheit unterstützen würden. Und der Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Stephani, erklärte, daß es ihm als eine Pflicht erscheine, seinerseits zu erklären, daß der Widerstand, der sich bis jetzt gezeigt habe gegen das Institut, zum Teil auch noch vorhanden sei, auf keine Unterstützung in den gesetzgebenden Faktoren zu rechnen habe, daß sie vielmehr in sich vollständig einig seien und bestimmter in ihren Ueberzeugungen als früher, daß das Institut ein segensreiches sei, an dem festgehalten und weiter ausgebaut werden müsse, daß aber diejenigen, die darauf ausgingen, dasselbe zu revidieren, keine Hoffnung haben sollten. Am 18. Oktober 1881 erschien der „Vehrsplan für den Unterricht in der Fortbildungsschule“, wodurch der Unterricht in der Fortbildungsschule eine feste Grundlage gewann. Die Petitionen um Wiederaufhebung oder Beschränkung des Fortbildungsschulzwanges verminderten sich allmählich, und schon sind eine Reihe von Landtagen abgehalten worden, ohne daß über diesbezügliche Petitionen zu verhandeln gewesen wäre, ein Beweis, daß man in der Fortbildungsschule eine höchst segensreiche Einrichtung erkannt hat.

Und schon mehren sich die Stimmen, welche eine Fortbildungsschulpflicht auch für Mädchen verlangen, um auch diesen zu bieten fürs praktische Leben, was das Elternhaus bei den Sorgen um des Leibes Nahrung und Notdurft nicht bieten können, nämlich eine tüchtige hauswirtschaftliche Ausbildung.

Welchen Umfang das sächsische Fortbildungsschulwesen erlangt hat, geht aus der „Schulstatistik vom 1. Mai 1897“ hervor. Darnach gab es in Sachsen bei einer Einwohnerzahl von 3,783,014 in Summa 1953 allgemeine Fortbildungsschulen mit 75,358 männlichen und 1699 weiblichen, in Summa 77,057 Schülern. Ferner gab es, nach „Vaches Zusammenstellung“, 39 Gewerbe- und gewerbliche Fortbildungsschulen mit 10,660 Schülern, 112 gewerbliche Fachschulen mit 10,119 Schülern, 44 Handelsschulen mit 4,781 Schülern, 11 landwirtschaftliche Schulen mit 691 Schülern, 7 allgemeine Schulen für Mädchen mit 1596 und 18 Fachschulen für Mädchen mit 2,445 Schülerinnen, sodas die Gesamtzahl von 2170 Fortbildungsschulen mit 107,376 Schülern erreicht wurde. Auf 1743 Einwohner kam eine Fortbildungsschule. Die günstigsten Erfolge wurden dort erreicht, wo Klassen-einteilung und Unterricht sich an den Beruf der Schüler anlehnen können, wie dies in den größeren Orten allgemein durchgeführt worden ist. Um das Kleingewerbe gegenüber der kapitalstärkeren Großindustrie lebend- und konkurrenzfähig zu machen und zu erhalten, sind eine ganze Reihe Industrie- und Fachschulen begründet worden, welche teils aus Staatsmitteln, teils von Gewerbevereinen, Gemeinden und gemeinnützigen Vereinigungen unterhalten werden. Dieselben erforderten einen Staatszuschuß von 20,000 Mark.

Daneben giebt es für verschiedene Arten des Handwerkes und Gewerbetreibes zahlreiche, vom Staate unterstützte Schulen. Die Fachschulen, die den Gewerbetreibenden Gelegenheit bieten, sich theoretisch, technisch und künstlerisch zu vervollkommen, haben zum Teil auch die Entwicklung der Städte, in denen sie sich befinden, gefördert. Der gewerbliche Fachunterricht in Sachsen hat im Auslande viel Anerkennung gefunden. Derselbe ist in den letzten 25 Jahren zu einer hohen Entwicklung gelangt im Zusammenhange mit der Entwicklung des heimischen Gewerbetreibes und der dadurch entstandenen hohen Anforderungen; er hat sich den praktischen Bedürfnissen angepaßt. Die kleine Zahl von Schülern — 1874 waren es gegen 1000 — war 1897 auf 30,385 Mann gestiegen. Erfolgreich ist es ferner, daß auch landwirtschaftliche Schulen, die ihren Jünglingen, bei denen die Vorbildung der Volksschule vorausgesetzt wird, Gelegenheit geben, sich in möglichst kurzer Zeit die für ihre berufliche und gesellschaftliche Stellung wichtigsten Kenntnisse aneignen wollen, gegründet worden sind. 1897 gab es 8 landwirtschaftliche Schulen mit 565 Schülern. Von den 44 Handelsschulen sind die 4 mit höheren Abteilungen verbundenen, bereits um die Mitte des Jahrhunderts gegründet

worden, während unter den 34 von kaufmännischen Korporationen unterhaltenen Handelslehrlingschulen nicht weniger als 20 im letzten Vierteljahrhundert gegründet worden sind. Bei so weitgehender Fürsorge für Industrie, Handwerk und Kunstgewerbe, Handel und Verkehr erscheint die Hoffnung berechtigt, daß Sachsen seinen Ruf sich bewahren und eine Pflegestätte für Kunst und Gewerbe, Handel und Industrie bleiben wird. Das sächsische Fortbildungsschulwesen steht schon auf einer hohen Stufe der Entwicklung, auf der es tüchtig weiter vorwärts schreiten wird.

Vertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 22. August 1898.

† Weltreise für Ansichtskarten-sammler. Das unter diesem Titel dem Vertriebe bekannt gegebene Unternehmen der „Kompanie Komel (Franz Thiemer & Komp.) Dresden-A., Rosenstraße 30“, ist so weit gediehen, daß nun die Reihenfolge der Orte, welche im ersten Monat von dem Weltreisenden besucht werden, in geordneter Uebersicht vor uns liegt. Die erste Ansichtskarte erhalten die Abonnenten dieser Weltreise aus Salzburg zugesandt, welche das Panorama dieser Stadt zeigt. Dann folgen Innsbruck, — die Bildnisse des österreichischen Kaiserpaars, — Tiroler und Tirolerin — Goldenes Dachel von Innsbruck — Bozen — Meran — Riva — Verona — Italiener und Italienerin — Adnigspaar von Italien — Venedig, in zwei Karten — Triest, in zwei Karten — Pola — Arena (Pola) — Ancona — Rom, in vier Karten — Neapel, in zwei Karten — Eine Besuchsliste — Messina (Sizilien) — Palermo, in zwei Karten — Catania — Bewohner von Sizilien. Im zweiten Monat folgen Griechenland, Türkei, Palästina, Ägypten und Arabien. Am 18. Oktober ist der Reisende in Konstantinopel, an welchem Tage das deutsche Kaiserpaar zum Besuche des Sultans eintrifft. Die Ansichtskarten, welche von dort und Palästina an die Abonnenten dieser Weltreise gelangen, haben Bezug auf die Anwesenheit der hohen Gäste. Der Beginn der Reise ist mit Rücksicht auf die Zeit der Kaiserreise nach Palästina endgültig auf den 16. September festgesetzt worden. — Prospekt und Probeansichtskarte versendet die Gesellschaft gegen 20 Pfg. in Marken. Abonnements nimmt dieselbe nur bis 14. Sept. entgegen.

† Langenstriegis. Am Sonnabend wurden auf dem Rathaus zu Dainichen von dem Debatener Einwohner Klemm 52 Kreuzottern, die er auf Langenstriegischer Flur gefangen, eingeliefert. Klemm erhielt die ausgelegte Fangprämie von 1 Mark für das Stück.

† Flöha. Am heutigen Montag ist hier eine Fernsprech-einrichtung eröffnet worden. Die Teilnehmer an derselben sind zum Sprecheverkehr mit sämtlichen Stadtfernsprecheinrichtungen der

Ein Rätsel.

Roman von Emilie Heintichs.

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Diese Gedanken und Entschuldigungen hatten die Seele des Arminialoffiziers mehr erfüllt, als die Sorge um die Entdeckung des Mörders, wie er sich selber mit innerer Beschämung hinreichend gesagt, als der anonyme Brief eintraf, welcher ihn aus allen Himmeln der Hoffnung stürzte, seine Lustschloßler zerstörte und ihn plötzlich wieder nüchtern und hellsehend machte.

Welch ein blöder Thor war er gewesen, um das freundschaftliche Entgegenkommen des Stadtschreibers für etwas anderes zu halten, als für ein Reiz, den Gimpel wieder einzufangen. Wie verächtlich kam er sich selber vor, die Einladung angenommen, die Vergangenheit so gänzlich verleugnet zu haben. — Er erinnerte sich plötzlich, wie man in befreundeten Familien, wo er ebenfalls Besuche gemacht, die Unterhaltung wie auf Verabredung abgebrochen hatte, sobald Alaras Name von irgend einer Seite genannt worden war — er hatte es als eine zarte, wenn auch im Grunde recht spießbürgerlich-kleinstädtische Rücksicht gegen ihn gehalten und im stillen darüber gelächelt, ja, sich auf die verblüfften Gesichter gestreut, wenn man über kurz oder lang die feingestochenen Verlobungskarten erhalten und die beiden Namen lesen würde.

Jetzt sah er diese vermeintliche Rücksichtnahme freilich in einem ganz anderen Lichte. Man hatte gefürchtet, in irgend einen unangenehmen Konflikt mit ihm oder dem Stadtschreiber zu geraten, da man seine dortigen Besuche sehr richtig gedeutet, sich darüber geirrt, aber doch nicht den Mut gefunden hatte, ihn aufzuklären. Wohlte sich ein anderer daran die Finger verkennen. So dachten seine alten Bekannten in der That, nahmen sich aber doch vor,

es höchstens zu einer Verlobung, keinesfalls aber bis zur Heirat mit Alara Brandner kommen zu lassen, die als ahnungsloses Opfer eines unerhörten Vubenstücks sich bereits darüber zu wundern begann, wie sonderbar kühl man sich in Bekanntheitsreisen gegen sie urplötzlich verhalte und wie despektierlich, ja selbst beleidigend man ihr hier und da auf der Straße, wo sie sonst nur Verehrung und Zuvoorkommenheit gefunden, begegne.

Sie teilte ihr Bestreben darüber dem Vater mit, der allerdings eine solche Behandlung noch nicht zu erdulden gehabt, aber jetzt doch nachdenklich und stutzig wurde, weil es ihm einfiel, daß man oft unter seinen Magistratskollegen und auch im Klub wunderliche, ihm gänzlich unverständliche Anspielungen gemacht, Blicke miteinander gewechselt und ihn hier und da sogar mitteilig angesehen habe.

„Erinnerst Du Dich dieser Anspielungen, Vater?“ fragte Alara mit einer unbehaglichen Empfindung.

„Ja, man sprach von dem Unglück, wenn ein junges Mädchen zu früh die Mutter verlor, weil der Vater jaft in dem Alter, wo es ganz besonders der Aufsicht und Wachsamkeit bedürfe, sich gewöhnlich nicht um das Thun und Treiben des Tochterleins bekümmere. — Ich glaubte, sie spielten auf Agnes Nicht an und meinte, daß eine Mutter bei ihr auch nichts ausgerichtet hätte, worauf der Bürgermeister mich ansah und die geistreiche Bemerkung machte, daß stille Wasser aber tief zu sein pflegten und es sehr zu beklagen wäre, wenn ein Vater mit Blindheit geschlagen sei. Ich suchte die Reden und erklärte, in diesem Punkte gleicher Meinung mit ihm zu sein, da ich jede Art Blindheit für ein Unglück halte, und fragte dann weiter, von welchem blinden Vater denn eigentlich die Rede sei? — erhielt aber keine Antwort und dachte nicht weiter darüber nach.“

„Es scheint, man hat Dich damit gemeint, Vater!“ sagte Alara nach einer kleinen Pause.

„Es kommt mir jetzt beinahe so vor“, erwiderte er unruhig, „was in aller Welt, Kind, kann man gegen Dich haben?“

„Man hat irgend eine schwere Verleumdung gegen mich ausgebreut, ein Schlag, der nicht ins Wasser gefallen, sondern ins Meere, lieber Vater, getroffen hat. Ah“, setzte sie plötzlich mit heroischer Bitterkeit hinzu, „auch er hat davon gehört und es geglaubt. Das hätte ich doch nicht erwartet.“

„Von wem spricht Du, Alara? — Doch nicht von Rudolf Steinmann?“

„Ja, von ihm! — Ist die seine plötzliche Abreise, das Aufgeben der für ihn doch doppelt interessanten Nischensache und sein kaltes, zurückhaltendes Benehmen beim Abschied nicht auffallen? — Mir gab es sogleich Stoff zum Nachdenken. Jetzt freilich ist mir alles klar.“

„Nein, Alara, Du irrst darin“, erwiderte Brandner mit Ueberzeugung, „wenn auch alle Welt hier, welche Dich von Kindesbeinen an gekannt, vor deren Augen Dein ganzes Leben wie ein klarer Spiegel liegt, eine betartige Schändlichkeit glauben sollte — Rudolf Steinmann thäte es nicht, er würde vielmehr, wenn man die Stirn gehabt, in seiner Gegenwart dergleichen auszusprechen, die Verleumder zur Rechenschaft gezogen haben.“

„Ja, Vater, das sollte man wohl im Grunde von jedem Freunde unseres Hauses voraussetzen“, rief Alara bitter lächelnd, „Du siehst aber, was man davon zu halten hat. Und auch er hat es angehört und geglaubt, rede mir nichts davon, Vater, ich fühle es sofort bei meinem letzten Besuche, daß eine neue Scheidewand zwischen uns gezogen war. O, warum mußte er wiederkehren, warum mußtest Du ihn einladen, Vater, um meinen Frieden zu stören? Nein, nein“, setzte sie mit lebensschäftlicher Selbst-